

## **Georgios Vlantis - Leid, Gerechtigkeit und Humor Über das Verhältnis zwischen Orthodoxer Kirche und Judentum**



*Bild: Georgios Vlantis (ACK)*

Zahlenmäßig stellt die Orthodoxie eine Minderheit in Deutschland dar; weltweit ist sie aber die geistige Heimat von ungefähr drei hundert Millionen Christen. Die Erforschung ihrer Beziehungen zum Judentum ist in vielerlei Hinsicht interessant, wie z.B. theologisch, kulturell, soziologisch und geopolitisch. Jeder, der die Entwicklungen in der Haltung mehrerer Gesellschaften gegenüber den Juden, vor allem im Ost- und Südosteuropa und Russland verstehen möchte, kann an den Ostkirchen nicht vorbeikommen. Die Orthodoxie hat von einer Erfahrung zu berichten, die genauso alt wie ihre eigene Existenz ist, eine Erfahrung mit äußerst tiefen Wurzeln und daher kann sie Wichtiges zum interreligiösen Dialog und zum Aufbau von einem Europa und einer Welt beitragen, die von Rassismus, Hass und fatalen Vorurteilen befreit wird.

### **1. Die Orthodoxe Kirche und der interreligiöse Dialog**

Bevor ich konkreter das Verhältnis zwischen Orthodoxer Kirche und Judentum skizziere, möchte ich einleitend auf die Grundprinzipien der orthodoxen Kirche hinweisen, die den interreligiösen Dialog betreffen: Die Kirchenväter des Ostens nehmen die Welt als eine ewige, multidimensionale Anbetung Gottes wahr, wie z.B. der heilige Maximus der Bekenner schreibt. Das Denken dieses großen Vaters des östlichen, aber auch des westlichen Christentums hat der renommierte schweizerische Theologe Hans Urs von Balthasar in seinem Klassiker mit dem aussagekräftigen Titel „Die kosmische Liturgie“ (1941, 1961<sup>2</sup> - völlig veränderte Auflage) zusammengefasst. Nicht nur die Christen, sondern auch die ganze Menschheit, vielmehr: die ganze Schöpfung, nicht nur mit Worten, sondern schon bereits in ihrer Existenz stellt eine Lobpreisung Gottes dar.

Die Orthodoxie erkennt in der Person jedes Menschen, unabhängig von Herkunft, Religion oder irgendwelchen Sondermerkmalen, ein Abbild, ja das Bild von Gottes selbst. Dies diktiert den absoluten Respekt vor dem Wert des Anderen und die Verurteilung jeder Verhaltensweise, die seine Integrität gefährdet und seine Existenz beleidigt. Dieser Rahmen bestimmt auch die missionarische Verantwortung der Orthodoxen Kirche, die die Menschen nur auf der Basis deren Freiheit einlädt und jede Form von Proselytismus und gezwungener Durchsetzung der christlichen Lehre verurteilt.

Ohne ihren Glauben an Christus, den Gottmenschen und an seinen lebensspendenden Geist zu relativieren, respektiert die Tradition der Ostkirche die vorhandene religiöse Vielfalt, im Vertrauen auf Gott, der die Welt steuert und beschenkt, auf Gott, der das Alpha und Omega der Geschichte ist.

### **2. Athen und Jerusalem: Die Erfahrung der alten Kirche**

Die Frage des altkirchlichen Schriftstellers Tertullian „Was hat Athen mit Jerusalem zu tun?“ eignet sich nicht für manichäische Antworten, für eine Schwarz-Weiß-Denkweise. Bereits in der alten Kirche finden wir eine Vielfalt von Haltungen in Bezug auf das Verhältnis zwischen der neuen Realität des Christentums und dem Judentum. Die Kirche wird aus dem Judentum geboren und sie glaubt, dass Jesus Christus ein Jude ist, der von Juden abstammt. Im 20. Jahrhundert haben dies einige nur dem Namen nach Christen vergessen; sie haben rassistische Ideologien vertreten und die jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens in Frage gestellt. Das Bekenntnis zu Jesus als den Christus stellt freilich einen Punkt wesentlicher Differenzierung der Kirche vom Judentum dar, aber die Kirche hat nicht kriterienlos das hebräische Erbe weggeworfen. Sie wollte dieses Erbe in ihrem Denken und Ethos aufnehmen. Das „Geht nicht weg von Jerusalem“ (Apg 1:4) ist ein theologischer Auftrag. Paulus, Jude aus Tarsos, profunder griechisch-Kenner und römischer Bürger, der Apostel der Nationen, hat eine imposante theologische und pastorale Öffnung zur heidnischen Welt veranlasst und gleichzeitig eine Theologie entwickelt, die auf die Wahrheit der Tradition Israels besteht, wie dies z.B. deutlich in seinem Römerbrief (bes. im 11. Kapitel) sichtbar wird.

Bereits seit den ersten christlichen Jahrhunderten betrachtet man vor allem im griechischsprachigen Raum einen Versuch, die neutestamentliche Botschaft in Kategorien des griechischen Denkens zu übersetzen. Dieser Versuch wird die Denkweise der Orthodoxen Kirche - durch die Theologie der Kirchenväter des Ostens - entscheidend prägen. Die polemische These, dass dieser Übersetzungsversuch zur wesentlichen Verfälschung der christlichen Botschaft geführt hat, so wie Adolf von Harnack mit seiner Theorie von der Hellenisierung des Christentums behauptet hat, ist unterkomplex und schlicht falsch. Indem sich das Christentum in die damalige Sprache der Intellektuellen übersetzen ließ, hat es an Überzeugungskraft gewonnen und die besonderen Möglichkeiten der Philosophie zur Artikulation seiner Vision für die Welt im Allgemeinen genutzt. Die Adoption seinerseits griechischer Begriffe (Ousia, Hypostase, usw.) bedeutete keinen Verzicht auf seine biblischen Anfänge. Auch in seinen griechischsten Prägungen predigte das Christentum den

gekreuzigten und auferstandenen Christus und erwartete durchaus biblisch die Auferstehung der toten Körper und die neue Welt des Reiches Gottes und gleichzeitig stellte es die Sicherheiten der heidnischen Welt seiner Zeit in Frage.

Die Kirche der ersten Jahrhunderte hat um die Beibehaltung des Alten Testaments gekämpft, z.B. gegen Markion und die Gnosis, und hat ihre Identität bewahrt, genau weil sie auf ihr gesamtbiblisches Erbe bestanden hat. Ihr liturgisches Leben, von Anfang an bis zur byzantinischen Zeit und weiterhin bis zu unseren Tagen war und bleibt tief in der Bibel verwurzelt, vor allem im Alten Testament, das bis heute eine besondere Stellung im liturgischen Leben der Orthodoxen Kirche hat. Oft wird übersehen, dass ein Großteil der Werke der griechischen Kirchenväter nichts anderes als hermeneutische Kommentare zum Alten Testament sind, und sogar häufig in Dialog mit entsprechenden jüdischen hermeneutischen Versuchen. Es ist unmöglich, die Hermeneutik der Kirchenväter ohne Kenntnis der hermeneutischen Methoden des Judentums zu verstehen. Die Forschung entdeckt ständig Spannendes dazu.

Man darf nicht vergessen, und dies hat eine besondere Bedeutung für die Orthodoxie, wo die griechische Sprache eine der wichtigsten für die Artikulation ihrer Botschaft war und bleibt, dass sich intellektuelle Gemeinschaft zwischen Judentum und Griechentum vor dem Christentum und, nach dessen Erscheinung, auch parallel dazu entwickelt hat. Die Septuaginta-Übersetzung, sowie große Gestalten wie Philo und Josephus, aber auch jüdische Denker des Mittelalters, die sich mit Plato und Aristoteles auseinandersetzten, stellen Beweise einer fruchtbaren Beziehung dar, die sich nicht in plakativen Denkschemata beschreiben lässt: eine Entweder-Oder-Wahrnehmung der Beziehung zwischen Judentum und Griechentum gibt die Komplexität der spannenden Beziehungen der beiden und mit dem Christentum nicht wieder und hindert uns von hermeneutischen Schlüsseln zum Verständnis der Beziehung zwischen Orthodoxie und Judentum.

Diese Bemerkungen beabsichtigen keine Verschönerung der dunklen Seiten in der Beziehung der Ostkirche mit dem Judentum, wie zum Beispiel die extrem antijüdischen Thesen, die man in Werken altkirchlicher Schriftsteller findet, die einen großen Einfluss ausgeübt haben und die zur Festigung von Vorurteilen gegen die Juden beigetragen haben, von der kollektiven Verurteilung dieses Volkes als des Volkes, das angeblich Jesus gekreuzigt hat, bis zur Anwendung einer theologisch hochproblematischen essentialistischen Denkweise. Diese Thesen, in ihrer fatalen Plakativität, haben jahrhundertlang Wurzeln entwickelt. Jede Ansicht muss sicherlich innerhalb ihres Kontextes interpretiert werden, man darf aber nicht zu apologetisch sein: Zur prophetischen Mission der Orthodoxen Kirche gehört nicht nur die Kritik gegen die Fehler der Anderen, sondern auch die ehrliche Selbstkritik für alle Fehler, die Orthodoxe begangen haben. Aufnahme der Tradition heißt nicht undifferenzierte Verabsolutierung der Vergangenheit. Sie bedeutet das mühsame Unternehmen der Adoption und Übertragung der Wahrheit und nur der Wahrheit, die in vergangenen Zeiten artikuliert wurde, immer mit dem Blick ausgerichtet auf die eschatologische Hoffnung auf eine Welt von absolutem Licht, wo Gott alles in allem sein wird (1. Ko 15:28). Selbstkritik ist ein Dienst an die Wahrheit, wirkt befreiend und gilt als Aufgabe, der wir Orthodoxe entsprechen müssen, indem wir uns vor unseren jüdischen Mitmenschen für jede Ungerechtigkeit entschuldigen, die im Namen der Kirche passierte und passiert. Ich glaube, dass die Orthodoxie noch viele Schritte machen muss, um den Antisemitismus zu tilgen, der explizit oder implizit in ihrem Namen artikuliert wurde und wird.

### **3. Orthodoxie und Judentum: Geschichtliche Spurensuche**

Byzanz hat als geschichtliche Erfahrung und kulturelles Paradigma in einer entscheidenden Weise das Selbstverständnis der Orthodoxie beeinflusst. Im langen Leben dieses Staates hat es an für Juden unangenehmen Erlebnissen nicht gefehlt, obwohl es vor allem in Traditionen des Westchristentums verwurzelte Staaten sind, wo der Antisemitismus in seinen vielleicht intensivsten und abscheulichsten Ausdrucksformen erschienen ist, wobei dies keine vermeintliche Überlegenheit des Ostens implizieren möchte.

Viele traditionell orthodoxe Länder haben jahrhundertlang unter nicht-christlicher Herrschaft gelebt. Im osmanischen Reich herrschte das Millet-Prinzip als administratives Grundprinzip. Die Verwaltungsorganisation der Bevölkerungen wurde nämlich in einer entscheidenden Weise nach der Religion bestimmt, d.h., dass die Führer der Religionsgemeinschaften auch administrative, rechtliche, usw. Verantwortung übernahmen. Die Koexistenz von orthodoxen Christen und Juden in einem von einer islamischen Macht bestimmten Rahmen bedeutete zwar Selbsteinschränkungen und eine gewisse Geschlossenheit der Religionsgemeinschaften, die von der Angst des Verlustes ihrer eigenen Identität diktiert wurde und auch spannungsreiche Konkurrenzen stärkte, andererseits trug sie doch zum Abbau gegenseitiger Feindbilder bei und öffnete Perspektiven für Zusammenarbeit angesichts des gemeinsamen Schicksals. Der Handel von Konstantinopel war z.B. jahrhundertlang in den Händen von Griechen, Armeniern und Juden. Die Kommunikation der Minderheiten war für ihr Überleben notwendig und setzte voraus, aller ihrer Schwierigkeiten zum Trotz, einen gegenseitigen Respekt, der immer noch in den christlichen und jüdischen Minderheiten in der Türkei und im Nahen Osten zu spüren ist. Wir können noch viel von diesem Beispiel profitieren.

Als besondere Herausforderung für die Orthodoxie gelten die ideologischen und geopolitischen Entwicklungen im 19. Jahrhundert, die zu einem starken Anstieg der Nationalismen, zur Rivalität und Geschlossenheit der Identitäten und zur Stärkung von antisemitischen Tendenzen geführt haben. Für die nationalistischen Kreise in meiner Heimat, z.B., die blind die Orthodoxie mit der griechischen Identität identifizieren, ist die Rede von griechischen Juden eigentlich unmöglich. Andererseits darf man nicht vergessen, dass die Orthodoxe Kirche bereits seit 1872 den Ethnophyletismus als Häresie verurteilt hat. Sie wird auch heute dazu gerufen, konsequent zu ihrem eschatologischen Glauben, gegen jede Instrumentalisierung der christlichen Botschaft für eigennützige nationalistische Zwecke Widerstand zu leisten und zum Aufbau von Bedingungen von Harmonie und Zusammenarbeit unter den Völkern beizutragen.

Die traditionell orthodoxen Länder wurden im 20. Jahrhundert mit der Herausforderung des nationalsozialistischen Antisemitismus konfrontiert. In vielen Ländern gab es Fälle, wo Gläubige der Kirche, ganze lokale Gemeinschaften, versagt haben. Sie haben nicht ausreichend die verfolgten Juden unterstützt, sie haben nicht so laut protestiert, wie es hätte sein müssen. Nicht wenige haben sogar vom Drama ihrer jüdischen Geschwister profitiert und die Eigentümer von Menschen vereinnahmt, die in den Krematorien starben.

Ich möchte allerdings drei Fälle erwähnen, aus dem Kontext der Kirche Griechenlands, die das Ethos der Orthodoxen Kirche in schwierigen Zeiten zum Ausdruck gebracht haben. Sie sind nicht die einzigen; aber sie sind wichtig. Der Erzbischof von Athen Damaskenos (1891-1949) steuerte die Kirche Griechenlands in der Zeit der nationalsozialistischen Besatzung. Er hat ein imposantes Unternehmen in die Wege geleitet, um verfälschte Taufzeugnisse für hunderte von griechischen Juden zu erstellen, damit sie vor den Nazis geschützt blieben. Wiederholt hat er vor Deutschen Offizieren gegen die Ermordungen und die Deportationen von Juden und Roma protestiert und die Wut der Besatzer provoziert. Monumental ist sein schriftlicher Protest gegen die Deportation der Juden von Thessaloniki, obwohl er, leider, das fast absolute Verschwinden einer der größten jüdischen Gemeinden des südöstlichen Mittelmeerraums nicht verhindern konnte. Der deutsche Schutzstaffel-Kommandeur Jürgen Stroop reagierte auf den Protest mit der Drohung, dass er die Hinrichtung des Erzbischofs von einem Erschießungskommando veranlassen würde; die Antwort von Damaskenos darauf lautete: „Die griechischen Hierarchen werden nicht erschossen. Sie werden erhängt. Ich bitte Sie, diese Tradition zu respektieren.“ So weit ist es glücklicherweise nicht gekommen.

Auf der ionischen Insel Zakynthos lebten in 1943 272 Juden. Im Dezember dieses Jahres forderten die deutschen Besatzungsmächte vom Bürgermeister Lukas Karrer, eine Liste mit den Namen der ortsansässigen Juden innerhalb von 72 Stunden zu erstellen. Der Bürgermeister hat sich an den Metropoliten der Insel Chrysostomos gewendet. 72 Stunden später wurde den Besatzern tatsächlich eine Liste abgegeben, die lediglich zwei Namen beinhaltete: denjenigen des Bürgermeisters und denjenigen des Metropoliten. Die Einwohner der Insel haben die Juden auf die Berge versteckt oder erstellten verfälschte Zeugnisse für sie. Metropolit Chrysostomos hat sogar einen persönlichen Brief an Adolf Hitler verfasst mit der Bitte, dass dieser nichts gegen die Juden unternimmt.

In der Stadt von Volos gab es eine blühende jüdische Gemeinde. Als dem Oberrabbiner befohlen wurde, eine Liste mit den Namen der Juden der Stadt abzugeben, hat er sich an den griechisch-orthodoxen Metropolit Joachim gewendet. Joachim hat daraufhin den deutschen Konsul besucht, der den Metropolit über die wahren Absichten der Deutschen informierte, mit dem Ergebnis, dass Joachim den Juden empfohlen hat, die Stadt zu verlassen; auch hat er einen Brief an die Priester seiner Diözese und an die Führer der Partisanengruppen geschickt mit der Bitte, in jeder möglichen Weise zur Rettung der jüdischen Bürger beizutragen. Der Metropolit selbst hat sogar, im Bewusstsein der Gefahr, auf Bitte der Juden der Stadt viele kostbare Objekte der jüdischen Gemeinde aufbewahrt. Seine philojüdische Tätigkeit hat er auch nach dem Krieg fortgesetzt. Erzbischof Damaskenos und die Metropolit Chysostomos und Joachim wurden von der Stiftung Yad Vashem mit dem Titel des „Gerechten unter den Völkern“ geehrt; Zakynthos wird seit 1978 als „Insel der Gerechten“ bezeichnet.

#### **4. Der Dialog zwischen Orthodoxie und Judentum heute**

Auf Initiative des Ökumenischen Patriarchats und mit Beteiligung weiterer Orthodoxer Kirchen läuft seit mehr als 40 Jahren ein theologischer Dialog zwischen der Orthodoxen Kirche und dem Judentum. Bis jetzt haben 11 offizielle Begegnungen stattgefunden. Ihre Themen lauteten: 1. Der Begriff des Gesetzes in der Bibel (Luzern 1977); 2. Tradition und Gemeinde im Judentum und der Orthodoxen Kirche (Bukarest 1979); 3. Kontinuität und Erneuerung (Athen 1993); 4. Die Wahrnehmung der modernen Welt in der Orthodoxie und im Judentum (Jerusalem 1998); 5. Die Treue zu den Quellen: Gemeinsame Verpflichtung für Frieden und Gerechtigkeit (Thessaloniki 2003); 6. Religionsfreiheit und das Verhältnis zwischen Religion und Freiheit (Jerusalem 2007); 7. Die Welt in der Krise: Ethische Herausforderungen und religiöse Perspektiven (Athen 2009); 8. Die geistige und physische Umwelt: Respekt für unsere Welt, Respekt für uns einander (Thessaloniki 2013); 9. Geistige Zentren und Diaspora (Athen 2015); 10. Die Bedeutung von Jerusalem in der Tradition der zwei Religionen (Jerusalem 2017); Jüdisch-christlicher Dialog: Eine Führung durch unsere Beziehungen zur Welt und zueinander (Wien 2022).

Es geht um einen Dialog, dessen Basis der gegenseitige Respekt ist. Er schöpft aus der gemeinsamen biblischen Wurzel und besteht auf dem Auffinden von Kooperationsmöglichkeiten für die Durchsetzung des Friedens, der Gerechtigkeit und der Solidarität zwischen den Völkern.

##### **5. Statt eines Epilogs: Theologische Herausforderungen für die Orthodoxie und das Judentum**

Abschließend möchte ich einige Felder benennen, wo ich denke, dass eine fruchtbare Fortsetzung des Dialogs der zwei Traditionen möglich ist, beginnend mit den spannenden apophatischen Theologien, die beide vertreten. Orthodoxie und Judentum werden von der Ehrfurcht angesichts der Unfassbarkeit Gottes und dem Bewusstsein der Grenzen der menschlichen Vernunft geprägt.

Sowohl die eine als auch das andere haben geistige Traditionen gebildet, wo das mystische Element stark ist, ohne zu a-kosmischen Haltungen zu führen.

Orthodoxie und Judentum teilen gemeinsame Sorgen um die Umwelt und die Integrität der Schöpfung, die als göttliche Schenkung wahrgenommen wird. Die Ökologie eignet sich daher als Treffpunkt der zwei Traditionen, die ebenfalls gerufen sind, ihre Beziehung zu den Herausforderungen und den Fragen der Moderne zu überprüfen und ihre Tradition in einer Art und Weise zu verkünden, die die Kernbotschaft bewahrt, ohne den Eindruck entstehen zu lassen, dass es um etwas Veraltetes oder Exotisches geht.

Orthodoxie und Judentum treffen sich primär in der Erfahrung des Leidens. Es geht um Traditionen, deren Träger viel in der Geschichte gelitten haben. Vielleicht deswegen können sie auch gut miteinander in Sachen Humor konkurrieren, da schönen und klugen Humor vor allem derjenige hat, der viel gelitten hat, der tiefe Schmerzen erlebt hat. Sie treffen sich also im Leid, aber auch in der Hoffnung auf eine Welt, die die Wehen der Vergangenheit nicht vergisst, auf eine Welt mit mehr Toleranz, Liebe, Gerechtigkeit, Geschwisterlichkeit. Diese Welt schulden wir den künftigen Generationen; daran können und müssen wir zusammenarbeiten.